

"Dann werden wir es besser haben" : Überlegungen zum Erntedank

Autor(en): **Braumann, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **50 (1995)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892002>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Dann werden wir es besser haben»

Überlegungen zum Erntedank

Als mein Grossvater noch Bauer war, sagte er manchmal zur Grossmutter: «Wenn wir zwei uns einmal zur Ruhe setzen, dann sollst du es besser haben! Dann schneide ich dir die Späne für das Feuer im Herd, und auch das Wasser trag' ich dir vom Brunnen herein. Dir wird der volle Eimer doch schon zu schwer.»

Die Grossmutter lächelte dazu und meinte: «Wenn nur die Kinder gesund bleiben und im Stall alles gut gerät, dann will ich schon zufrieden sein. Und die Arbeit – ach, solange sie getan werden muss, gibt der Herr einem auch die Kraft dazu!»

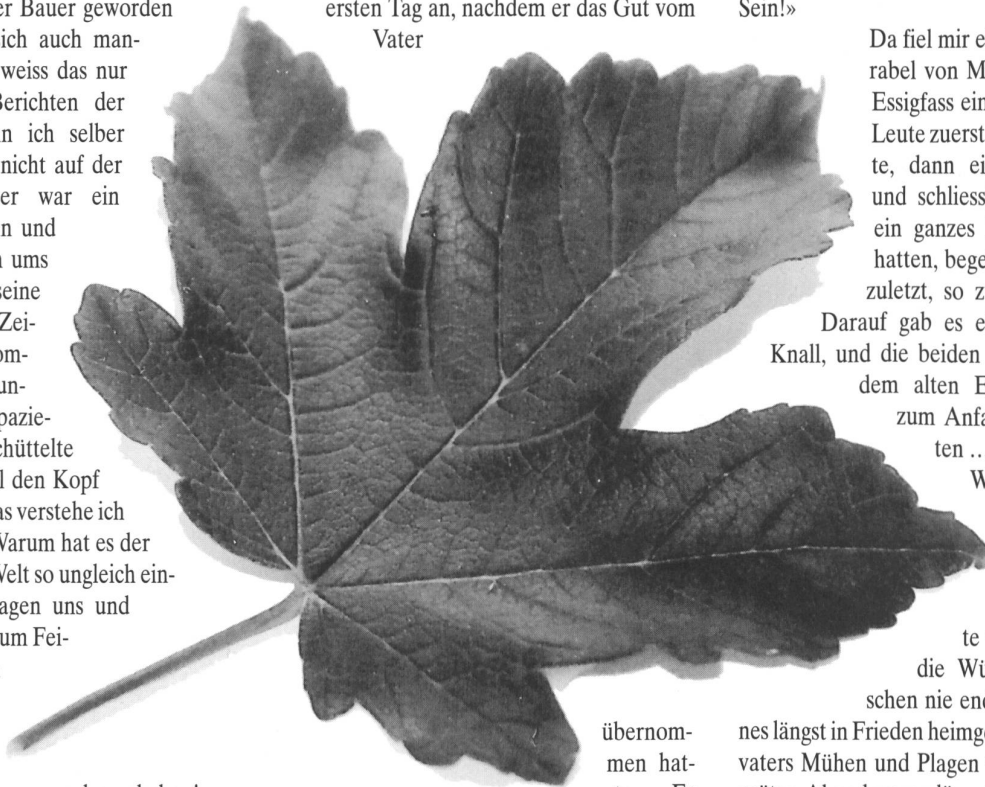
Als dann der Vater Bauer geworden war, veränderte sich auch manches bei uns. Ich weiss das nur noch aus den Berichten der Grossmutter, denn ich selber war damals noch nicht auf der Welt. Mein Vater war ein bärenstarker Mann und plagte sich redlich ums tägliche Brot für seine Familie. Aber zu Zeiten, wenn er die Sommerfrischler über unsere Feldwege spazieren gehen sah, schüttelte er wohl manchmal den Kopf und brummte: «Das verstehe ich jetzt nicht mehr: Warum hat es der Herrgott auf der Welt so ungleich eingerichtet? Wir plagen uns und haben kein Geld zum Feiern; die andern aber scheinen immer Geld in der Tasche zu haben!»

Wir lebten auf unserm kleinen Gut gar nicht weit von der nächsten Stadt; und der Vater fuhr allwöchentlich mit einem Korb Eier und einigen Stullen Butter dort hin. Er war froh, wenn er auf dem Markt alles losschlagen konnte und wieder einige Geldmünzen nach Hause brachte. Aber hie und da kam er auch recht unzufrieden heim. Die Stadtleute hatten an der Butter manches ausgesetzt, die Eier waren ihnen

nicht gross genug, und überhaupt feilschten sie um jeden Groschen. Und wenn er dann müde neben dem Ofen sass, nickte er der Mutter zu: «Später sollst du es besser haben! Wir werden dann nicht mehr im Sommer jeden Tag schon um vier Uhr früh aufstehen müssen. Weissst du, es gibt ja jetzt schon Mähmaschinen und Heuaufzüge. Man sollte sie nur kaufen können, dann wollte ich schon mit allem andern zufrieden sein!»

Der Vater wurde alt und konnte sich die damals für ihn zu teuren Maschinen doch nicht mehr kaufen. Sein Sohn, mein Bruder, der junge Bauer, aber schaffte sie sich gleich am ersten Tag an, nachdem er das Gut vom

Vater



übernommen hatte. Er kaufte sie einfach auf Schulden. «Das Gut wird mir die Zinsen wohl einmal hereinbringen!» tröstete er sich.

Nun war die Arbeit wohl viel leichter geworden, aber die Sorge wegen der Zinsen liess auch den jungen Bauer wieder unsicher in die Zukunft blicken. Manchmal sagte er zu mir, dem Bruder: «Wenn einmal die Schulden abbezahlt sind – das muss dann ein schönes Leben werden!» Ich war froh über seine

Hoffnung, aber ich sah sein Gesicht auch wieder oft recht verdrossen.

Wir waren damals noch ganz junge Leute gewesen, und seitdem ist eine Menge von Jahren und auch Jahrzehnten vergangen. Wenn wir uns viel später wieder einmal im kleinen Zuhause der Eltern trafen, blickte auch er oft wieder unsicher in die Zukunft. Im Hofe sass damals schon wieder sein junger Sohn auf dem Traktor. Dieser schaute nach dem Barometer, hörte den Wetterbericht an und hatte es eilig, wieder hinaus auf den Acker zu kommen. «Das Wetter sollte man halt selber machen können – das wäre dann ein Bauer-Sein!»

Da fiel mir einmal die alte Parabel von Mann und Frau im Essigfass ein: Als jene beiden Leute zuerst endlich eine Hütte, dann ein schönes Haus und schliesslich zuletzt noch ein ganzes Reich gewonnen hatten, begehrte die Frau gar zuletzt, so zu sein wie Gott.

Darauf gab es einen furchtbaren Knall, und die beiden sassen wieder in dem alten Essigfass, das sie zum Anfang bewohnt hatten ...

Wieder nach vielen Jahren bin ich selber schon Grossvater geworden. Heute weiss ich es, dass die Wünsche der Menschen nie enden werden. Meines längst in Frieden heimgegangenen Grossvaters Mühen und Plagen von früh bis zum späten Abend waren längst vergangen; auch jene, nachdem die ersten Maschinen ins Haus gekommen waren. Auch die Schulden seines Enkels, auch jetzt bereits wieder alt geworden, waren allmählich abbezahlt worden. Doch auch dessen neue Wünsche waren damit noch lange nicht zu Ende.

Es liegt wohl gar nicht an den Dingen und Umständen, ob wir einmal im Leben zur Zufriedenheit, zum inneren Glück und zu einer ausgeglichenen Haltung kommen werden.

Das Dasein des Vaters, am Grossvater gemessen, hatte sich schon um Vieles verbessert. Und das Leben des Enkels war im Vergleich zur oftmaligen Belastung dessen Vaters wiederum um manches leichter geworden.

Und doch hatte keiner von diesen beiden mehr am Abend soviel mit seinen Enkelkindern gespielt wie noch mein Grossvater! Denn der konnte noch an manchen Tagen das grösste Glück im geruhsamen Dahinschreiten auf den Feldwegen zwischen seinen Wiesen und Äckern finden. Doch wenn sein Enkel, der heutige Bauer, glücklich sein sollte, dann mussten auch Wetter und Sonne und vielleicht zuletzt sogar Gott um ihn herum zu seinen Diensten sein!

Der grosse steirische Dichter Peter Rosegger sprach dies einmal so aus: «Wie reich war ich, als ich arm war!» Wir lächeln heute über ein solches Wort – aber je länger ich darüber nachdenke, um so göltiger erscheint es mir heute, da ich selber im Alter stehe!

Der Weg zur Zufriedenheit und zum inneren Glück wurde für uns heutige Menschen in dem Masse schwieriger, als wir uns immer mehr an die sichtbaren Güter des Lebens banden. Freilich hat schon allein der immer härtere Lebenskampf dem Menschen viele Neuerungen aufgedrängt, die er erst mit eigenen neuen Mühen erwerben musste.

Unser Herz jedoch folgt aber auch heute noch anderen Gesetzen. Und einmal in einer guten Stunde entdecken wir ein grosses Wort, das vor zweitausend Jahren schon in der Bibel niedergelegt worden war: «Weder Armut noch Reichtum gib mir, Herr, sondern das, was für mein wahres inneres Dasein notwendig ist!»

Das dankende Menschenherz sollte in solche Worte Hoffnung und Zuversicht kleiden – auch in unserer Zeit, in der Fortschritt und Zufriedenheit so selten mehr harmonieren ...!

Franz Braumann

NOCH EHE ICH DENKE WERDE ICH VON GEDANKEN BESUCHT. MANCHMAL HINTERLASSEN SIE EINE MEINUNG.

ZUTREFFENDER ALS «MEINUNG» DAS WORT «ANSICHT». ES VERANSCHAULICHT DIE RELATIVITÄT UND UNTERSTREICHT ZUGLEICH DAS NICHT-EINGREIFEN, DAS NICHT-HANDELN.

NUR ZU LEICHT KANN EINE VON ANDERN GEÄUSSERTE MEINUNG MICH DAZU VERLEITEN, IN ZUSTIMMUNG ODER WIDERSPRUCH EINE MEINUNG ZU VERTRETEN, DIE NIE DIE MEINE WAR UND AUCH NIE DIE MEINE SEIN WIRD. OHNEHIN GIBT, WER «EINE MEINUNG VERTRITT» ZU, KEINE EIGENE ZU HABEN.

MANCHE TATSACHEN ENTPUPPEN SICH, SOBALD MAN NÄHER HINSIEHT, ALS BLOSSE BEHAUPTUNGEN, ALS ANSICHTEN, MEINUNGEN SOMIT. MEINUNGEN FREILICH, DIE SICH EPIDEMISCH VERBREITEN, VERÄNDERN UNS UND DIE WELT, ALS WÄREN SIE TATSACHEN.

MEINUNGSMACHER VERWENDEN DIE MEINUNG, DIE SIE UNS MACHTEN, HERNACH OFT DAZU, EINE POLITIK ZU MACHEN, DIE WIR NICHT MEINTEN.

DIE MEINUNGSFREIHEIT IST GEWÄHRLEISTET. JEDER DARF FREI SEINE MEINUNG ÄUSSERN. NUR SOLLTE ER SIE, SO MAHNT MAN, AUCH BEGRÜNDEN UND ARGUMENTE VORBRINGEN KÖNNEN. WER DIES ABER ZU TUN VERSUCHT, STELLT BALD FEST, DASS NOCH SCHWERER ALS DIE MACHT DER ARGUMENTE DAS ARGUMENT DER MACHT INS GEWICHT FÄLLT.

*Aus Kurt Marti:
Im Sternzeichen des Esels;
Nagel und Kimche,
Zürich 1995*